

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 51.

30. Jahrgang.

Dienstag, den 1. Mai

1883.

Bekanntmachung.

Die Schulvorstände im Bezirke der unterzeichneten königlichen Bezirks-
schulinspektion werden darauf aufmerksam gemacht, daß Gesuche um Gewährung
von Beihilfen aus Staatsmitteln zu Bestreitung des Aufwandes für die Fort-
bildungsschulen auf das Jahr 1883 längstens bis

zum 15. Mai dieses Jahres

anher einzureichen und daß den diesfälligen Gesuchen außer den in § 16 Abs. 5
der Ausführungsverordnung zum Volksschulgesetze vom 25. August 1874 vor-
geschriebenen Unterlagen eine tabellarische Anzeige über das Stiftungsjahr, die
Zahl der Schüler, Lehrer und Classen, die Lehrerhonorare und die sonstigen
Ausgaben und Einnahmen, ferner ein Schulplan und Angaben über etwaige
Verbindung mit einer gewerblichen Fortbildungsschule zc. beizufügen sind.

Für Berücksichtigung solcher Gesuche ist die Bedürftigkeit der Gemeinden
einerseits, das Seiten der Fortbildungsschulen Geleistete andererseits maß-
gebend; an Gemeinden, welche über das Minimum von wöchentlich zwei Un-
terrichtsstunden nicht hinausgehen, können Staatsbeihilfen überhaupt nicht ge-
währt werden.

Schwarzenberg, den 25. April 1883.

Königliche Bezirksschulinspektion.

Führ. v. Wirkung. Müller.

M.

Öffentliche Sitzung

des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 7. Mai 1883, Nachmittags 3 Uhr

im Verhandlungslocale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtshaupt-
mannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 28. April 1883.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. von Wirkung.

E.

Bekanntmachung.

Um Denjenigen, welche hier ihren Wohnsitz genommen haben und im Be-
sitze eines Sparkassenbuches von einer deutschen Sparkasse sich befinden, die
Uebertragung ihrer Spargeldforderung auf die hiesige Sparkasse oder auch die
Erhebung ihrer Forderung zu erleichtern, sind wir bis auf Weiteres bereit, solche
Sparkassenbücher gegen Bescheinigung in Empfang zu nehmen, dieselben an die
Sparkasse, welche sie ausgegeben hat, zur Zahlung einzusenden und sobald
lestere erfolgt ist, dem Inhaber der Empfangsbescheinigung ein hiesiges Spar-
kassenbuch, in welchem sein nach Kürzung der Auslagen an Porto zc. verbliebenes
Guthaben eingetragen ist, zu verabfolgen.

Eibenstock, am 30. April 1883.

Die Sparkassen-Verwaltung.

Wöcher.

M.

Die Kolonialpolitik.

Seitdem der Reichstag die Samoa-Vorlage ab-
gelehnt, ist von Seiten der Reichsregierung keine Kund-
gebung irgend welcher Art darüber erfolgt, daß man
die Bemühungen auf Erwerb überseeischer Kolonien
fortsetze. Mehrere geographische und kaufmännische
Vereinigungen streben die Anlegung außereuropäischer
Kolonien Deutschlands an, aber ihre Agitation hat
bisher durch die Regierung keine merkbare Unterstüt-
zung oder Ermunterung gefunden.

Es wäre gewiß voreilig, wenn man daraus den
Schluß ziehen wollte, daß die Kolonialprojekte ganz
aufgegeben seien. Vielleicht hält man den Zeitpunkt
noch nicht für geeignet, vielleicht liegen die internatio-
nalen Verhältnisse gegenwärtig nicht günstig, vielleicht
auch will man den Gedanken an die Nothwendigkeit
des Kolonialerwerbes erst im Volke breiteren Boden
gewinnen lassen. Aber, welche Gründe für die Ver-
zögerung auch maßgebend sein mögen, so steht doch
soviel fest: je länger man wartet, desto mehr reißen
andere Nationen an sich — und Frankreich so wenig
wie England zeigen sich im Annektiren blöde.

Wenn im englischen Parlament die Minister über
die Annexion von Neu-Guinea durch die australisch-
englische Regierung sich nicht allzusehr erbaut zeigen,
so ist diese Haltung nur eine vorsichtige. Denn ge-
lingt die Annexion nicht, machen sich unüberwindliche
Hindernisse geltend, so erleidet wenigstens das Mi-
nisterium keine Schlappe; es kann sich darauf berufen,
daß jener Akt ohne sein Zutun vorgenommen worden

sei und nicht die Billigung der Regierung gehabt
habe. Gelingt die Annexion aber, so werden die
Herren Gladstone und Genossen eben nicht unerbitt-
lich sein und eine neue Perle in die Krone Englands
aufnehmen.

Die Franzosen, denen in Europa selbst nichts
mehr recht glücken will, haben sich schon seit Jahren
mit ganzer Kraft auf die Kolonialpolitik gelegt. Tu-
nis, das Congogebiet, Tonkin, Madagaskar: überall
sind die Franzosen bei der Arbeit und wenn sie auch
keine weiteren Vortheile daraus zu ziehen vermögen,
als den einer nominellen Machterweiterung Frank-
reichs. Aus Besorgniß, auch Deutschland könne ein-
mal zugreifen, gönnen die Franzosen solche fette Bi-
ssen, wie Neu-Guinea, lieber den Engländern. Die
französischen Blätter haben an der Annexion der
eben genannten Insel nichts auszusetzen, nur verlangen
sie, daß England auch Frankreich gegenüber vorkom-
menden Falls ein Auge zudrücke.

Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben
werden, daß die Vorbereitungen zu den Annexionen
nicht immer die edelsten sind und häufig genug an
die Manier der Schlange erinnert, die auch erst ihr
Opfer über und über mit Speichel bedeckt, ehe sie
dasselbe verschlingt. In dieser Hinsicht ist der Trint-
spruch interessant, den der Führer der madagassischen
Gesandtschaft auf einem Gastmahl in Hamburg aus-
brachte. Der Halb wilde sagte dabei u. a. in seiner
urwüchsigen Manier: „Deutschland ist eines der wen-
igen civilisirten Länder, aus denen keine Schurken
zu uns gekommen sind.“ Und weiter: „Es giebt in

unserem Lande ein Sprichwort, welches besagt, Jemand
der weder die Kuh melken, noch das Kalb aufziehen
kann, sondern nur die Milch schleckert, handele ver-
werflich. Aus Ihrem Lande hat Niemand an Ma-
dagaskar so schlecht zu handeln versucht.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Reichstagscommission
zur Vorberathung des Antrages, betr. die Entschä-
digung für unschuldig erlittene Haft, hat
ihren vom General-Staatsanwalt von Schwarz ver-
faßten Bericht für das Plenum festgestellt. Nach
den Vorschlägen der Commission soll unter be-
stimmten Voraussetzungen auch bei der unverschuldet
erlittenen Untersuchungshaft eine Entschädigung be-
willigt werden können. Der Entwurf wurde mit 8
gegen 1 Stimme angenommen.

— Der „Deutsche Volksfreund“ in Frankfurt
a. Main schreibt: Die einseitige Verursachung
der Handelsinteressen hat unsere wirth-
schaftlichen Nothstände verursacht. Der Handel muß
naturgemäß der Diener der Arbeit sein, welcher ihr
die benöthigten Stoffe zuführt und für ihre fertigen
Waaren Märkte sucht, aber er darf nicht der Herr
der Arbeit werden. Die Arbeit ist die Quelle des
Wohlstandes und ihr Gebelien muß darum auch
den Ausschlag in der Wirthschaftspolitik geben. Ist
die Nation wohlhabend, dann wird's auch dem ehr-
lichen Handel wohlgehen; nur der Wucher- und
Schacherhandel speculirt auf Nothstände. Während

Nachdem die Austragung der diesjährigen Einkommensteuer-Zettel
hier beendet ist, werden diejenigen Beitragspflichtigen, welche einen solchen nicht
erhalten haben, hiermit aufgefordert, sich wegen Mittheilung des Einschätzungser-
gebnisses bei der hiesigen Stadtsteuereinnahme zu melden.

Der erste Termin der Einkommensteuer ist bis längstens

den 19. lauf. Mon.

bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung zur Stadtsteuereinnahme zu bezahlen.
Eibenstock, am 1. Mai 1883.

Der Stadtrath.

Wöcher.

S.

Bekanntmachung.

Wegen vorzunehmender Reinigung der Rathsexpeditiionslocalitäten
bleiben die letzteren für den amtsgeschäftlichen Verkehr

Freitag u. Sonnabend, den 4. u. 5. Mai a. c.,

geschlossen und werden an diesen beiden Tagen nur dringliche Sachen expedirt.

Die standesamtlichen Geschäfte werden an diesen beiden Tagen von

Vormittags 11 bis 12 Uhr

erledigt.

Johannegeorgenstadt, den 27. April 1883.

Der Stadtrath.

Wohmann.

Bekanntmachung.

Der am 30. April ds. Js. fällig werdende I. Termin der Einkom-
mensteuer ist

bis mit 15. Mai 1883

an Herrn Einnehmer Elsner hier abzuführen und machen wir gleichzeitig mit
darauf aufmerksam, daß Reste nach Ablauf dieses Termins executivisch beige-
trieben werden.

Johannegeorgenstadt, den 27. April 1883.

Der Stadtrath.

Wohmann.

In Gemäßheit der in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878
enthaltenen Bestimmungen werden alle Personen, welche für laufendes Jahr an
hiesigem Orte ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber die in Gemäß-
heit der erwähnten Bestimmungen erlassene Zufertigung nicht hat behändigt wer-
den können, hiermit aufgefordert, wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses
sich bei der hiesigen Ortssteuereinnahme zu melden.

Schönheide, am 28. April 1883.

Der Gemeinderath.

Haupt.

der Freihandel die nationale Arbeit erdrückt, die Arbeiter brod- und verdienstlos macht, sucht sich die Richtung, welche ihm huldigt, dadurch bei dem Volke einzuschmeicheln, daß sie ihm vorredet, der Freihandel liefere den Konsumenten billige Waaren, und es sei doch die Hauptsache, daß man so sparsam wie möglich sich einrichten könne. Das wäre gut, wenn die deutsche Nation aus lauter Kapitalisten oder Beamten bestände, die von ihren Zinsen oder Besoldungen leben und sie diese Zinsen und Besoldungen nicht von deutschen Bauern und Handwerkern, sondern vom Ausland bezögen. Wie die Dinge wirklich liegen, hängen Production und Consumtion aufs Innigste zusammen, und die letztere hängt wesentlich von der ersteren ab. Verdient der Bauer, Handwerker und Arbeiter tüchtig Geld, dann kann er auch consumiren, kann seine Zinsen und seine Steuern bezahlen, ohne daß sie ihm drückend werden, hat er aber keinen Verdienst, dann helfen ihm alle Steuererlasse und alle Sparsamkeit nichts. — Deshalb ist die Hauptsache und das wichtigste Mittel zur Lösung der socialen, wirtschaftlichen und finanziellen Fragen die Förderung und Pflege der nationalen Arbeit. Das ist aber nur möglich, wenn wir unsere Wirtschaftspolitik auf den Satz stellen: Die deutsche Nation muß ihre Arbeit selbst thun. Der Bauer muß das Brod und Fleisch, der Handwerker und Fabrikant die Waare herstellen, welche man in Deutschland braucht und nur wo die deutsche Arbeit nicht ausreicht, muß auswärtige Arbeit in Anspruch genommen werden. Das ist der einzige gesunde Weg, dem deutschen Volke ausreichende Arbeit und Verdienst zu schaffen und seinen Wohlstand zu erhöhen. Eine Nation wird auf die Dauer keine große Rolle in der Welt spielen können, wenn sie nicht im Wohlstand ist. Nach armen Schludern fragt Niemand. Die Macht des kleinen England ruht in seinem Wohlstand und sein Wohlstand ruht in seiner Arbeit. England hat immer an dem Grundsatz festgehalten: Die englische Nation besorgt ihre Arbeit selbst. Dieser Grundsatz hat auch Amerika wohlhabend gemacht und wird auch Deutschland wohlhabend machen, wenn es sich von dem Aberglauben an das internationale Schacherthum loszumachen vermag.

Der evangelische Oberkirchenrath des Großherzogthums Baden wird laut einer in der neuesten Nummer des kirchlichen Verordnungsblattes erlassenen Bekanntmachung seinerzeit eine Anordnung erlassen, wie die Feier des 400jährigen Geburtstags Luther's mit dem auf den Sonntag nach dem 30. October, d. i. in diesem Jahre auf den 4. November fallenden Reformationstag zu verbinden sei. Um aber schon vorher die Gemeinden in die geschichtlichen Ereignisse einzuführen, durch welche die Bedeutung des Reformators begründet worden ist, empfiehlt die Kirchenbehörde den Geistlichen, daß sie schon während der dem November l. 3. vorausgehenden Monate in den Nebengottesdiensten, namentlich in den Christenlehren Veranlassung nehmen, das Werk der deutschen Reformation und die Persönlichkeit Luther's in der Weise zu behandeln, daß die Gemeindeglieder auf das Walten des göttlichen Geistes in der Entstehung und ersten Entwicklung der evangelischen Kirche dankbar und verehrungsvoll aufmerksam werden. „Dabei,“ so schließt die Bekanntmachung, „dürfen wir uns zu unseren ev. Geistlichen versehen, daß sie in ihren diesfalligen Mittheilungen und Betrachtungen den Boden der Union nicht verlassen und sich ungeeigneter Polemik gegen die katholische Schwesterkirche enthalten.“

Ueber die Beziehungen Dänemarks zu Deutschland schreibt die „Bromberger Zeitung“: „Seit Jahren besteht zwischen der dänischen Volksvertretung und der Regierung Dänemarks ein Conflict, der theils aus staatsfinanziellen, theils aus politischen Differenzen hervorgegangen ist. Unter anderem hat die Regierung sehr umfangreiche Befestigungspläne vorgelegt, welche sich auf Seeland, Kopenhagen und Aggersö-Sund erstrecken, und die, wie die Regierung freilich nicht offen ausgesprochen hat, nur den Zweck im Auge haben konnten, in einem etwaigen Kriege zwischen Deutschland und Rußland die Annäherung einer deutschen Flotte so lange aufzuhalten, bis die Ankunft russischer Streitkräfte erfolgt wäre. Die liberale Mehrheit im Folkething (d. h. in der zweiten Kammer) ist nun allerdings auch nicht gerade deutschfreundlich gesonnen, aber sie glaubt erstens die in Frage kommenden wirtschaftlichen Momente bei diesen Befestigungsplänen, für deren Verwirklichung ganz gewaltige Summen aufgewandt werden müßten, im Auge behalten zu sollen, und zweitens sagte sie sich sehr richtig, daß Dänemark, nachdem es einmal Norwegen und die Elbherzogthümer unwiederbringlich verloren, auf die Bedeutung einer übrigens in keinem Falle uneinnehmbaren maritimen Position herabgesunken ist, und daß es deswegen am Besten thut, den ihm notwendigen Schutz nicht in Befestigungsanlagen, deren Herstellung für den kleinen Staat nahezu unerschwingliche Kosten verursachen würde, zu suchen, sondern in möglichst engem Anschlusse an eine Macht, deren Rang den europäischen Großmächten wirkliche und dauernde Garantie für die Sicherheit Dänemarks bieten könnte. Das Folkething hat also die Befestigungsvor-

schläge abgelehnt, und so sind die letzteren zu einem der seit Jahren schwebenden Conflictspunkte geworden. Obwohl nun inzwischen mehrfache Ministerwechsel stattgefunden und vier Auflösungen des Folkething einander gefolgt sind, hat der Conflict mit der Regierung dennoch nicht an Schärfe verloren, im Gegentheil ist die Opposition in der Volksvertretung durch jede Neuwahl verstärkt worden. Zuletzt lag dem Folkething ein Antrag der vereinigten Linken vor, welcher dahin ging, dem Könige eine Adresse zu überreichen, worin auf die steigende Mißstimmung gegen das Ministerium hingewiesen wurde, dessen äußere und innere Politik nicht geeignet sei, das Wohl des Landes zu fördern, und unter dessen Amtsführung bei der Menge der vergeblich der Erledigung harrenden Gesetzentwürfe das Interesse des Königs und des Landes leide. Der beantragte Adressentwurf schloß mit den Worten: „Wir wenden uns deshalb an den Thron mit dem Wunsche, es möge dem Könige gelingen, die Bedingungen für ein erspriechliches Zusammenarbeiten der verschiedenen Glieder der Gesetzgebung herzustellen.“ Indes hat dieser Entwurf bei der dänischen Krone eine vorläufig läßliche Aufnahme gefunden. Bei dieser Sachlage ist es ganz besonders beachtenswerth, daß in Dänemark immer mehr der Gedanke eines Anschlusses an das deutsche Reich Eingang findet, seit derselbe vor etwa zwei Jahren in einer zu Kopenhagen erschienenen Schrift von einem sonst durchaus nicht deutsch-freundlichen Dänen, C. v. Haller, eingehend erörtert worden ist. Es greift dort die Ueberzeugung Platz, daß ein solcher Anschluß für Dänemark Existenzbedingung sei, und daß vor der Nothwendigkeit die nationale Antipathie schweigen müsse. Neuerdings sind nun außerdem officiöse Andeutungen in die Presse gedrungen, nach denen sich die deutsche Reichsregierung einem dänischen Annäherungsversuche gegenüber durchaus entgegenkommend verhalten würde. Es scheint daher, als ob sich später in der auswärtigen Politik Dänemarks ein Umschwung vorbereiten würde, der uns nur erfreulich sein könnte und der außerdem wahrscheinlich dem dänischen Verfassungsconflicte einen den Wünschen der dortigen freisinnigen Parteien entsprechenden Abschluß geben würde.“

Österreich. Die vorwöchigen Verhandlungen des Wiener Abgeordnetenhauses über das neue Schulgesetz arteten in bedenklichster Weise aus. Der Abg. Heilsberg verglich den Unterrichtsminister mit Judas Ischariot. Der Minister bezeichnete diesen Vergleich als „infam“. Der Vorsitzende wollte dem Minister, da dieser nicht zugleich Abgeordneter ist, keinen Ordnungsruf ertheilen. Darauf erklärte Heilsberg das ganze Verhalten des Ministers in der Schulgesetzdebatte als eine „Infamie“, wofür sich nun der Sprecher selbst einen Ordnungsruf zuzog. Ob damit die Sache beigelegt ist, steht noch dahin.

Paris. Wieder ist ein Theaterunglück zu verzeichnen. Dieser Tage fand in der Choristen-Garderobe des Theater Ambigu eine Gas-Explosion statt. Zwanzig Choristen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Das Publikum, schon zur Vorstellung versammelt, sah und hörte von dem Unglück nichts und verließ ruhig das Theater, als man ihm sagte: „eingetretener Hindernisse halber“ könne heute die Vorstellung nicht stattfinden.

Sächsische Nachrichten.

Leipzig, 28. April. In der Nürnberger Straße hatten sich gestern Abend verschiedene Straßenpassanten um ein kleines blondhaariges ärmlich gekleidetes Mädchen versammelt, das insofern allgemeines Mitleiden erregte als es weinend und jammernd und auf der Straße umherfuchend erzählte, daß es ein Selbstmord verlohren habe und sich aus Furcht vor Strafe seitens der Eltern nicht nach Hause getraue. Man war schon geneigt, dem armen Kinde durch Ersatz des Verlustes Hilfe zu schaffen, da trat aber ein Herr hinzu, der mit Staunen in dem Kinde ein Mädchen wieder erkannte, das er kurz zuvor in der Windmühlenstraße unter ganz gleichen Umständen angetroffen und dem man das angeblich verlorene Geldstück reichlich ersetzt hatte. Das erst 11jährige Mädchen wurde nach dem Marktplatz gebracht und dort als raffinierte Betrügerin entlarvt. Es zeigte sich, daß die kleine Betrügerin Geld gar nicht gehabt, das Mandor schon in verschiedenen Straßen ausgeführt und das Mitleid der Straßenpassanten ausgebeutet hatte.

Leipzig. Vorige Woche Nachts verunglückte ein zur Messe hier anwesender Schnittwaarenhändler aus Auerbach auf traurigste Weise. Beim Nachhausekommen in seiner Wohnung auf der Grimmaischen Straße glitt er auf der Treppe aus und stürzte durch ein ziemlich tief herabreichendes, zufällig offen stehendes Fenster in zweiter Etage bis in den Hof hinab. Er wurde dabei so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhause starb.

Schneeberg, 27. April. In der gestrigen gemeinschaftlichen Sitzung des Rathes und der Stadtverordneten hiesiger Stadt, an welcher 7 Rathmitglieder und 17 Mitglieder des Stadtverordnetenkollegiums theilnahmen, wurde der Bürgermeister Heintze, dessen Wahl zunächst auf 6 Jahre erfolgt war und bis zum 1. April 1884 reicht, auf Vorschlag des

Dr. Seitzner und des Stadtverordnetenvorstehers Müller durch Akklamation einstimmig, und zwar nunmehr auf Lebenszeit, wiedergewählt.

Delsnig i. B. Raum ist die in hiesiger Stadt ausgebrochene gewesene Scharlachepidemie als erloschen zu betrachten, da drohen schon wieder die Mäfern in der Kinderwelt mit Festigkeit aufzutreten und sind die Schulen schon bedenklich von Mäferkrankten gelichtet, leider scheinen dieselben in schwerem Maßstabe aufzutreten, da bereits einige Kinder daran gestorben sind.

Bad Elster, 26. April. Gestern Abend brannte hier das hinter dem Hotel Reichsverweser stehende fogen. Wirtnerhäuschen, ein nicht massives Gebäude, völlig nieder. Die Entstehungsbursache des Feuers ist nicht bekannt. Da das Haus ganz allein stand, auch kein starker Wind ging, so war der Brand nicht gefährlich. Leider hat sich die Feuerwehr aus Mangel an Unterstützung durch die Gemeinde aufgelöst. Als im vorigen Sommer einmal im Marienbad Feuer war, hatte die Angst einen großen Theil der Curgäste veranlaßt, die Effecten zusammenzupacken; ja eine heillose Verwirrung war entstanden, bis alle Gefahr beseitigt war. Es wäre auch für Elster gut, wenn das Feuerlöschwesen hier neu organisiert würde.

Auf den sächsischen Staatsbahnen ist jetzt ein neues Verfahren in Bezug auf die Schmierung der Personen- und Güterwagen eingeführt worden. Während nämlich bisher das Schmieröl von den Wagenwärttern je nach Bedarf in die Achsenbüchsen der Fahrzeuge eingefüllt wurde, findet diese Schmierung jetzt periodisch in gewissen Zeiträumen statt, und zwar am Anfang jeden Monats von gewissen, dazu bestimmten Stationen. Die Achsenbüchsen werden alsdann sofort nach erfolgter Desolung derart verschlossen, daß ein Oeffnen von unbefugter Seite nicht möglich ist, während an einer am Untergestell der Wagen angebrachten Scala von 12 Feldern der Tag der Schmierung mit Farbe angedeutet wird, damit die rechtzeitige Wiederholung des Oelens nicht übersehen wird. Für die Zukunft beabsichtigt man, die Güterwagen nur aller zwei Monate zu schmieren. Man schätzt die Ersparniß auf jährlich ca. 40,000 M.

Für die zweite Alpenfahrt, welche von der Turnerschaft des Königreichs Sachsen auf Anregung ihres Kreisvertreters, Bier in Dresden, im Laufe des nächsten Sommers unternommen werden wird, ist folgendes vorläufige Programm festgesetzt: Die Abfahrt erfolgt zwischen dem 20. und 27. Juli und richtet sich hauptsächlich nach dem Beginn der Schulferien in Sachsen. Der Preis für Hin- und Rückfahrt beträgt als Dresden in III. Klasse 31 Mark, in II. Klasse 46 Mark. Von einer größeren Anzahl Stationen werden Retourbillets zum Anschluß an den Extrazug ausgegeben. Die Gültigkeitsdauer der Billets ist auf 24 Tage festgesetzt. Die Hinreise erfolgt gemeinschaftlich über Regensburg und Augsburg, die Rückreise beliebig, auch über München. Für Augsburg ist, wenn es die Zeit erlaubt, ein längerer Aufenthalt in Aussicht genommen, zu welchem die Augsburger Turner freundlichst eingeladen haben. Das Programm für Lindau-Konstanz-Bregenz ist vorläufig folgendermaßen bestimmt: a. Gemeinschafliche Dampfschiffahrt von Lindau nach Konstanz, Bregenz, Bodensee. b. Am anderen Tage früh von 7-11 Uhr Wettturnen, 11-12 Uhr Schwimmen im Bodensee, 1-2 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen im Conciliumsaale, 3-7 Uhr Turnen und Spiele, von 8 Uhr an Festkommers. c. Am dritten Tage Extradampfschiffahrt über den Bodensee und Bregenz, Turnfahrt über den Pfänder, Abends geselliges Zusammensein mit den Bregenser Turnern. Hier nun löst sich das Band der Gemeinsamkeit, soweit sich nicht einzelne Schaaeren schon vorher getrennt haben werden, und der Strom der Turnfahrer wendet sich verschiedenen Zielen zu.

Unter der Erde.

Eine Erzählung aus dem australischen Goldgräberleben.

Von Gustav Köffel.

(Fortsetzung.)

Ja, Sir, ich sollte sterben und dachte im letzten Augenblicke an mein schönes Gold. Aber so ist der Mensch. Mancher Sterbende denkt ja zuletzt an seinen Nachlaß. Indem ich es im Geiste noch glitzern und die Diebes- und Mörderhand sich danach ausstrecken sah, erscholl noch einmal jener Donner aus der Höhe. Ich aber, anstatt den zweiten und letzten Todesboten willkommen zu heißen, stürzte ich mich mit echt menschlichem Instinkt in die Tiefe, um ihm zu entgehen. Hierbei gerieth ich nun in eine scheinbar rohrartige Oeffnung der Felsenwand, die sich trichterartig nach unten zu verengen schien. Nun erst hatte ich mein Schicksal besiegelt. In dem Bemühen, mich zurückzuarbeiten, gerieth ich nur tiefer hinein. Ich breitete die Arme nach rechts und links; die Oeffnung weitete sich nach unten zu wieder aus. Ich hing so halb und halb in der Enge, vermochte aber nicht auch meinen Leib hindurchzuzwängen. Plötzlich gelang mir dies und ich schoß mit Pfeilgeschwindigkeit abwärts.

Eine zweite, breitere Wasserfläche hielt mich umfangen, dem Anschein nach ein unterirdischer See, zu

dessen Höhe ich mich mit letzter Kraft emporarbeitete. Ich tauchte vorsichtig auf, denn ich fürchtete, daß, wie bei so vielen unterirdischen Seen, eine hängende Felswand dicht über dem Wasserspiegel ausgebreitet sein werde. Ich streckte die Arme vor, sie griffen in Luft und Luft drang in meinen geöffneten Mund, in meine Lungen; ich athmete, lebte wieder.

Und als ich nun die Augen aufschlug — wie ich wähnte zu ewiger Nacht — verharrte ich wie in einem Traum. Es war keine blendende Lichtfülle, welche da in mein Auge drang und sich im Wasser spiegelte; nur Dämmerung hüllte mich ein.

Das Bild aber, welches in diesem Dämmerlicht schwamm, war so märchenhaft schön, so vielförmig und farbenreich, daß ich immer fürchtete, es werde meinen Augen wieder entwinden, wie die „Fata Morgana“ dem verzweifelnden Wüstenwanderer. Je mehr ich aber hinblickte, um so fester wurde ich der Ueberzeugung, daß dies kein Traum und ich auf die geschilderte entsehrliche Art in eine sogenannte Tropfsteinhöhle gelangt war, von deren Existenz da oben Niemand eine Ahnung hatte. Palmenartig stiegen die Jahrhunderte alten Stalagmiten zu den Stalaktiten empor, die mit ihren tönenden Tropfen des die Decke durchsickernden Kalksinters die stille Halle mit einem märchenhaften Leben erfüllten. Die der Licht spendenden Oeffnung zunächst stehenden Säulen schillerten in allen Regenbogenfarben.

Der Anblick hatte meine Bewegungen auf einen Augenblick gehemmt und mich in sprachloser Bewunderung gefesselt. Nun aber gelangte ich mit ein paar kräftigen Streichen zum Ufer des Sees, welches wie Dünen sand so hell die Dämmerung durchschien. Der scheinbare Sand knisterte unter meinen Füßen, ich hob eine Hand voll davon auf. Es waren Stalaktiten-Theilchen, zart wie ein Hauch und in alle nur möglichen Formen gefast.

Kurz entschlossen riß ich mir nun die nassen Kleider vom Leibe, was ich bei der in der Höhle herrschenden drückenden Wärme wohl konnte. Ich wandte meine ganze Kraft an, um sie von dem aufgesogenen Wasser zu befreien und breitete sie zum Trocknen aus. Das zweite Bad, welches ich jetzt nahm war ein freiwilliges und für meine Stärkung bestimmt, wie auch, um mich vor einer etwaigen Erkältung, die mir hier hätte fatal werden können, zu schützen. Als ich dann herausgekommen, mein in der Bluse gehabtes kaltes Mittagbrod verzehrte, fühlte ich mich so wohl, daß ich hätte aufjubeln mögen. Ich war nur in die Vorhalle der Höhle gelangt und ich fand sie so ertüchlich, daß mir zu meiner Seligkeit weiter nichts fehlte als der Engel Mary. Ja, Sir, ich dachte immer wieder an sie, denn ihre Arme waren die Wege meines zweiten, meines geistigen Seins. Seitdem ich sie kannte, hatte ich, so zu sagen, erst zu denken begonnen, wo ich vorher nur meinen augenblicklichen Eingebungen, meinen wilden Trieben gefolgt war.

Nun saß ich in der tiefen Kluft, allein mit meinen bitteren Nachgedanken, allein mit dem Grauen, der Oede, der Nacht. Es mochte jetzt Mittag oben sein und hier hielt mich Abenddämmerung umfängen. Nachdem ich meine getrockneten Kleider übergeworfen, kletterte ich mehrmals zu den tönenden buntschillernden Säulen empor, konnte aber nirgends zum Anblick des Himmels gelangen. Ich blickte umher. Gespensterhaft stiegen andere weiße Säulen nächst den ersten Säulen auf, alles andere war Nacht. Daß ich hier nicht verbleiben konnte, war mir klar; ebenso aber wußte ich nicht, wohin mich wenden, um einen Ausweg aus diesem Kristallpalast zu finden.

Dem Tag folgte die Nacht und ich lag nun an dem Ufer des Sees hingestreckt, schlaflos, vor meinen Gedanken gequält. Das gleichmäßige, tönende Fallen der Tropfen, losbrechende und springende Stalaktiten und dann und wann gedämpftes Stöhnen — jedenfalls von mit einander ringenden Luft- und Wassersichten herrührend — ließen keinen Schlaf über mich kommen und bald war es mir, als wenn es aus den Tropfen rief: „Stein — Stein, wer — de Stein — Stein — Stein — Stein, wer — de Stein — Stein!“

Ich sprang empor. Meine Stirn brannte, der Kopf that mir weh. Einer der Tropfen fiel mir ins Gesicht, einer auf die nach Buschmannsart offenegelegte Brust. Eisigkalt rieselten sie an mir herab, ein Schauer durchflog mich.

Ich veränderte meine Stellung — die Tropfen fielen auf mich. Ich tappte meinen Weg zur Rechten — die Tropfen fielen auf mich. Ich suchte wieder in meine erste trodene Lage zu kommen, aber immer rieselten die Tropfen auf mich hernieder und lauter und gellender, drohender Klang es wieder: „Stein — wer — de Stein — Stein!“ Alles hier unten war ja versteinert; selbst eine herabgefallene Blume hatte ich heute aufgehoben, richtiger losgebroschen, denn auch sie war zu Stein geworden. Sie, warum nicht ich? „Stein — Stein, wer — de Stein — Stein!“

Die Hitze dort unten wurde mir unerträglich, die Tropfen waren gleich schmelzendem Eise so kalt. Ich drückte beide Fäuste gegen die Stirn, um meine Gedanken daraus zu verdrängen. Was schlug da mit ausgebreitetem Flügel mir ins Gesicht? Ich schlug mit der Faust danach und sprang mit lautem Aufschrei rückwärts. Ich überschlug mich dabei und Schrei und Fall hallten nach durch die Nacht mit tausend-

fachem Echo. Es flatterte hier, es flatterte dort, ganz deutlich vernahm ich das Rauschen von Flügeln. Ich aber drückte mein Haupt in den Stalaktitenstaub und umschlang es voll Schred. So verharrte ich lange regungslos. Ich fürchtete mich vor keinem Menschen, aber vor jenen unsichtbaren Wesen, die man Geister nennt, vor jenen lichtschauen Mächten, die hier — vielleicht um Mitternacht — einen wahren Teufelsputz vollführten. Als ich mein Haupt erhob, erschrak ich wieder, denn eine Reihe weißbelleideter Gestalten stieg in langem Aufzuge zu mir herab. Wie ich aber genauer hinsah, waren es Säulen, dieselben, die am Tage so bunt geschillert hatten.

Ich glaubte das Morgengrauen schon gekommen, aber der zunehmende Silberglanz verrieth mir den Vollmond. Und bei seinem Licht erkannte ich auch die beflügelten Höhlenbewohner; es waren — Fledermäuse. Nun wurde ich auch wieder ruhiger, suchte mir eine bequemere Lagerstatt und schlief bald fest ein.

Am nächsten Tage begann ich nun meine neu entdeckte Welt zu durchforschen, und als ich nach einer dem See entgegengesetzten Richtung hin den äußersten Rand des Lichtkreises jener ersten Höhle erreicht hatte, ging mir, noch weiterhin, ein neues Licht auf, ein neuer Hoffnungsschimmer. Durch die kristallinen Säulengänge mich windend, an Miniaturseen und silberumfakten Bassins vorüber, an eisumfrosenen Rasfaden und unter Silberpalmen hin, gelangte ich in einen mehr und mehr sich ausweitenden Lichtkreis und endlich durch die spaltenartige Oeffnung einer nach unten sich ausweitenden Kluft zum Anblick des Himmels. Ungedämpft drang hier das goldene Sonnenlicht zu mir herein und erfüllte mich mit Freude und Hoffnung. Die Kristallwelt trat gegen die hineinragende Oberwelt zurück, ich trat auf Gras, auf Erde und konnte meinen wachsenden Hunger mit einigen wilden Kartoffeln, die der Zufall dorthin gepflanzt, wie auch mit den Palmen einiger Roggenköpflinge, die dort grüntem, stillen oder vielmehr niedererkämpften. Da die Kluft sich nach oben zu trichterförmig verengte, so war auch hier an ein Aussteigen nicht zu denken und ich mußte froh sein, unter freiem Himmel kampiren zu können. Ich ruhte mich einen Augenblick und stieg dann die Thalsohle hinauf, nach rechts und links und empor nach irgend welcher willkommenen Erscheinung spähend. Mit lautem Aufschrei begrüßte ich einen über mir von einem kleineren Erddorsprung emporragenden Grasbaum.

Das blattartig gelagerte Holz dieses innen hohlen Baumes, richtiger Baumstumpfes ist, wie Sie wissen werden, so mit Harz gesättigt, daß es kein besseres Brennmaterial giebt, soweit die Sonne scheint. Mittels eines mehrfach um den Leib gewundenen Strickes, den ich als Digger immer bei mir trug, gelangte ich zu ihm empor und hier nun begann ich mit einem großen losgebroschenen Stalaktiten die Abbruchsarbeiten. Zuerst fiel der lange Blüthenschaft unter meinen Streichen, dann der Obertheil mit dem Graswuchs. Gleich hinter dem Durchbruch befestigte ich den Strick und schwang mich an demselben hinab. Ich kam ziemlich unsanft zur Erde, aber der Baumstumpf stürzte mir nach und ich hatte nun, was ich am meisten brauchte, Stoff zu Fackeln. Fackeln? Aber hatte ich denn Feuer? Hieran dachte ich jetzt erst. Ich durchsuchte meine Kleider und fand — nichts. Das war merkwürdig genug, da ein Digger immer Feuerzeug bei sich führt. Es mußte eben bei meinem Sturz herausgefallen sein.

Schredliche Entdeckung! Hätte ich trodenes und weiches Holz gehabt, so hätte ich wohl, wie ich es bei den Wilden gesehen, durch Reibung eine Flamme erzeugen können. Das aber fehlte mir. Es blieb mir noch eine Hoffnung, die, daß ich beim Entleeren meiner Kleider die mit Hölzern gefüllte kleine Wledohse verloren. Ich begab mich nun eiligst nach meiner ersten Station in der Unterwelt zurück und fand nach langem verzweifeltem Suchen, was ich bereits verloren gegeben, die Büchse mit Zündhölzern.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Hundertundfünfzigtausend Einwohner ohne Wasser — dieser tragikomische Fall hat sich am vorletzten Sonntag in der guten Stadt Köln ereignet. Mancher, der sich am Morgen mit einem Trunk frischen Wassers erquickte oder seinem Leibe die Wohlthat eines Bades wollte angebeihen lassen, mußte zu seinem Kummer gewahren, daß alle Wasserhähne strikten. Der Grund lag an einem gewaltigen Bruch des Haupt-Ableitungs-Rohres der städtischen Wasserleitung an der Blaubach, ein Ereigniß, welches Nachts um die zwölfte Stunde unfäglichen Entsetzen und grenzenlose Verwirrung herbeigeführt hatte. Die herausströmenden Wassermassen waren so enorm, daß binnen wenigen Minuten die benachbarten Straßen bis zu zwei Fuß hoch überschwemmt waren und das Wasser meist in die Keller seinen Abfluß fand. Wenn auch die Feuerwehr dem wilden Elemente alsbald Einhalt gebot, so dürrte der Schaden, der in den wenigen Minuten angerichtet wurde, doch immerhin schon ein sehr bedeutender sein. Geradezu Schredlich sieht es an jener Stelle aus, wo die Katastrophe stattfand. In einem Umfange von circa zwanzig Quadratfuß hat

sich das Pflaster gehoben und wurden die Steine fast haushoch hinweggeschleudert. Wenn auch das Unglück, weil es bei Nacht eintrat, manchen aus seinem Schlummer in unangenehmer Weise aufgerüttelt haben mag, so kann man doch von Glück sagen, daß das Schredlich nicht am Tage sich ereignete. Abgesehen davon, daß die betreffende Passage sehr stark frequentirt ist, fährt auch alle fünf Minuten ein meist dichtbesetzter Pferdebahnwagen genau über die Unglücksstätte und Alles, was sich wohl von dieser in einem Umfang bis zu 20 Meter würde aufgehoben haben, wäre einem schredlichen Unglück unfehlbar zum Opfer gefallen. Augenblicklich ist man beschäftigt, das geplante Rohr, welches 3 Fuß Durchmesser hat, durch ein neues zu ersetzen. Jedem graut vor dem Gedanken, was geschehen würde, wenn ein Brand in der Stadt ausbräche, bevor die Leitung wieder hergestellt ist.

— Die vom 30. April auf den 1. Mai folgende Nacht heißt die Walpurgisnacht. Sie führt ihren Namen von der englischen Nonne Walpurgis, die am 1. Mai heilig gesprochen wurde (sie starb um 777 als Abtissin des Klosters Heidenheim bei Eichstätt), sonst aber in keiner Beziehung zu dieser Nacht steht. Ihre Beziehung ist vielmehr rein heidnisch und führt sich auf die Religion der alten Deutschen zurück. Der 1. Mai war nämlich dem obersten Gotte derselben, dem Donar, geweiht, also einer ihrer wichtigsten Feiertage. An ihm fanden große Opfer statt und wurde Gericht gehalten, denn Donar war nicht nur der gewaltige Donnergott, er war auch der gerechte Sachwalter. Der Glaube an die alten heidnischen Gottheiten erhielt sich aber noch lange Zeit, nachdem das Christenthum ihren äußeren Cultus verdrängt, weshalb die Kirche bestrebt war, diesen Cultus als Teufelsputz, die Priesterinnen als Hexen darzustellen. Daher denn auch der Glaube, daß in der Walpurgisnacht die Hexen auf dem Wogberg und sonstige alte Opferstätten (Hörselberg etc.) ausfahren und dort mit dem Teufel Hexensabbath feiern. Vermuthlich fand auch in dieser Nacht ein altes Opferfest statt zur Erinnerung an die Vermählung Donars mit Frigg (spätere Frau Holle.) In manchen Gegenden schließt man deshalb heute noch alle Thüren und Fenster sorgfältiger, legt Besen auf die Thierschwelle, bringt auf Thüren und Fensterläden Kreuze an, zündet draußen Feuer an, weil dessen Schein die Hexen vertreibt, schießt in die Luft, und macht auch sonst allerlei Lärm mit Peitschenknallen, Feuerwerk und Geschrei. Mancherlei sonstiger Aberglaube knüpft sich noch an diese Nacht; darauf näher einzugehen, würde aber zu weit führen.

— Ein eigenthümlicher Bahnunfall ereignete sich dieser Tage bei Griethausen. Von einem nach Holland bestimmten Güterzuge entkoppelten sich fünf Waggons, die dann ihren Lauf direkt nach dem Rhein nahmen und mit vielem Getöse in den Fluthen verschwanden. Ein Verlust an Menschenleben ist glücklicherweise nicht zu beklagen.

— Mittel gegen bissige Hausdrachen. Ein Arzt in London heirathete die fünfte Frau. Als man ihn fragte, auf welche Weise er seine ersten Frauen verloren habe, gab er die malitiose Antwort: „Das untrügliche Mittel, seine Frau los zu werden, ist, ihr niemals zu widersprechen, ihr immer Recht zu geben und sie immer gewähren zu lassen, ohne Widerspruch kann keine Frau leben, und so sind sie denn Alle an stiller Wuth gestorben.“

Hauptverhandlungen bei dem königlichen Amtsgericht Eibenstock den 2. Mai 1883.

Vorm. 9 Uhr: in Strafsachen gegen Friedrich Adolph Schneider und Gen. in Carlsfeld.
Vorm. 11 Uhr: in Strafsachen gegen Karl Ehregott Kragl in Eibenstock.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock.

Zum Himmelfahrtseste.
Vorm. Predigtzeit: Luc. 24, 50—53. Herr Pfarrer Böttrich.
Nachm. Apostelgesch. 1, 1—11. Herr Diac. Batsch.
Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Donnerstag, den 3. Mai (Himmelfahrt Christi), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beistunde.
Freitag, den 4. Mai, Nachmittags 4 Uhr Himmelfahrtsest. Communion bleibt am Himmelfahrtsest ausgefegt.

Chemnitzer Marktpreise vom 28. April 1883.

Ware	9 Mt.	80 Pf.	bis 10 Mt.	70 Pf.	pr. 50 Kilo.
Weizen russ. Sort.	9	10	10	70	•••••
weiß u. bunt	9	10	10	70	•••••
gelb	8	15	9	65	•••••
Roggen inländ.	6	50	7	80	•••••
fremder	—	—	—	—	•••••
Braugerste	8	25	9	50	•••••
Futtergerste	6	—	6	25	•••••
Safer	6	—	6	50	•••••
verregn. Waare	5	—	5	50	•••••
Roherbisen	8	75	9	40	•••••
Mahl- u. Futtererbisen	7	50	8	—	•••••
Heu	2	50	4	—	•••••
Stroh	2	30	2	50	•••••
Kartoffeln	3	50	3	80	•••••
Butter	2	40	2	80	•••••

Bettfedern,
à Pfd. 100 Pf., 120 Pf., 150 Pf.,
200 Pf., 250 Pf., 300 Pf., 350 Pf.,
400—600 Pf., sowie
Fertige Betten
von 10 Mark an empfiehlt
Paul Beyer.

Für
Schneiderinnen
empfehle ich in sehr
großem Sortiment
Neuheiten
in Knöpfen u. Sou-
taches, ferner ein sehr
großes Lager in Näh-
seide, Zwirn, Lützen,
Schnuren, Bändern
u. s. w., sowie alle
Futterstoffartikel
zu billigen aber festen
Preisen.
Paul Beyer.

Musverkauf.
Wegen Aufgabe d. Geschäfts stelle
sämmtl. Musikartikel, wie garnirte
u. ungarirte Damenhüte, Blumen,
Bänder, Schleifen u. zum billigen
Ausverkauf.
Emma Westphal.

Sandshuhe
in Glacé und Wildleder für Her-
ren und Damen in bester Qualität zu
billigsten Preisen empfiehlt die Sand-
schuhfabrik von
A. Edelmann, Eibenstock,
Brühl 343.
Gleichzeitig werden Ziegen- und
andere rohe Felle stets zu höchsten
Preisen eingekauft.
Hochachtend **D. O.**

Unterzeichneter empfiehlt seine
**Bettfedern-Reinigungs-
Maschine**
neuester Construction unter Zusicherung
billigster Preise einer recht fleißigen
Benutzung und macht zugleich darauf
aufmerksam, daß mittelst dieser Ma-
schine selbst die schmutzigsten Bettfedern
das Aussehen neuer Federn wiederer-
langen.
Hochachtungsvoll
Carl Strobel,
Grottensee.
Neue Bettfedern in verschiedenen
Qualitäten verkauft billigt **D. O.**

Großes Lager
von **Kinderwagen** mit und ohne
abnehmbarem Verdeck, neueste Erfind-
ung, schon von 12 Mark an bis zu
den feinsten. Gleichzeitig empfehle ich
auch mein großes, gut assortirtes Lager
von **Strohüten** mit und ohne Aus-
putz zu den billigsten Preisen.
Moritz Blei,
Schönheide.

Bergmann's
Thierschwefel-Seife,
bedeutend wirksamer als Thierseife,
vernichtet sie unbedingt alle Arten
Hautunreinigkeiten und erzeugt in kür-
zester Frist eine reine blendend-
weiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pf.
bei
G. A. Nötzli.

**Rachener und Münchener Feuer-Ver-
sicherungs-Gesellschaft.**

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergibt sich aus den nachstehenden Re-
sultaten des Rechnungsabchlusses für das Jahr 1882:
Grundkapital M. 9,000,000 —
Prämien- und Zinsen-Einnahme für 1882 8,325,296 70
Prämien-Ueberträge 10,295,674 80
M. 27,620,971 50
Versicherungen in Kraft am Schlusse des Jahres 1882 " 4,855,526,634 —
Eibenstock, den 1. Mai 1883.
Die Agenten der Gesellschaft.
Paul Beyer in Eibenstock.
Fr. Jacob in Schwarzenberg.
Carl Ottomar Herberger in Johannegeorgenstadt.

Die
Reparatur-Werkstatt
der
Berl. Tambourirmasch.-Fabrik
Schirmer, Blau & Co.
in Schönheide,
im neugebauten Hause d. Fleischerstr. Hrn. Le-
derer, vis-à-vis vom „Vair. Hof“, empfiehlt sich
zu Reparaturen von **Tambourir- u. Stepp-
maschinen** jeglichen Ursprungs. Wie früher
in Eibenstock hält die erwähnte Werkstatt
auch in Schönheide ein Lager von **Tambourir- und Steppmaschinen,**
Ersatztheilen, Nadeln, Del u. dem verehrlichen Publikum bestens em-
pfohlen. **Bestellungen und Reparaturaufträge** aus Eibenstock werden
täglich angenommen und übermittelt durch Herrn **Albert Auger, Schneider,**
im Hause des Herrn **Vöttcher Groh.** Um gütige Berücksichtigung bittet
G. Dörries, Mechaniker,
Vertreter der Firma **Schirmer, Blau & Co.**



Einladung.
Die Kameraden des Militärvereins werden zu der am **3. Mai, Nach-
mittags 1/2 2 Uhr** im Vereinslocal hier stattfindenden
Bezirks-Versammlung
behufs recht zahlreicher Theilnahme hiermit eingeladen.
Eibenstock, den 30. April 1883.
Der Militärverein.
Heinr. Schlegel, Vorstand.

Lampert's Balsam,
das beste Heilmittel gegen **Reißen**
— **Gelenkschmerz** — **Rheumatis-
mus** — **Gicht** — **Gürtelweh** —
Rücken- und Gliederschmerz
— **Lähmung** — **Kopf- und**
Zahnschmerz — **Frost- und**
Brandwunden.
in Flaschen zu 1 u. 2 Mark.
STEM PEL Hauptdepot die Apotheken
in Eibenstock,
Schneeberg und
Johannegeorgenstadt.
DEPONIRT

Eröffnung der Badeanstalt.
Babetage: **Mittwoch u. Sonnabend.**
Bäder außer diesen Tagen werden auf
Bestellung verabreicht.
Gianigini, Bademeister.

Sägespähne
können von unseren Schneidemühlen
bis zum 5. Mai c. **unentgeltlich**
abgefahren werden.
C. F. Leonhardt & Sohn,
Wildenthal.

Die Niederlage
der ächten Kernenpennig'schen **Hühner-
augen-Pflasterchen,** Preis pro Stück
10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück
1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

**200 Ctr. Speise- und Saamen-
kartoffeln** treffen mor-
gen ein.
J. C. Külig.

Von heute an können am „Schützen-
haus“ und am „Viel“ **Kauf-
beete** gelegt werden.
G. Becher.

Ein **Hundehalsband** mit Marke
ist gefunden worden. Abzuholen
bei
Ernst Stemmler.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,, Pf.

Heute früh 6 Uhr wurde uns
ein strammer Junge geboren.
Zwickau, d. 29. April 1883.
Hilmar Bleyl
u. Frau geb. Fald.

Glacéhandschuhe
in allen Farben, beste Qualität, em-
pfehle
G. A. Nötzli.

Kinderwagen
und
Fahrstühle
in schöner Auswahl,
auch m. verstellbarem Verdeck, empfiehlt
G. A. Nötzli.



20 Fuder gute Wiesenrasen
sind billig zu verkaufen bei
Hermann Oeser,
Carlsfelder Steig.

Ein junger Mensch, welcher **Tischler**
werden will, findet Unterkommen
bei
A. Fischer,
Tischlermeister, Schneeberg.

Ein **zuverlässiger Arbeiter**
kann sofort antreten bei
Karl Flegert,
Herrenkleidermacher, Schönheide.


Ein mittelstarker **Handwagen** steht
zu verkaufen bei
Eduard Schürer,
Fleischerstr.

Schützenhaus.
Am Himmelfahrtstages: **Großes
Concert.** Programm gut gewählt.
Anfang 4 Uhr. Entrée 30 Pf. Gleich
nach dem Concert **Tänzen.** Es la-
den ergebenst ein
G. Oeser und G. Becher.

Mittwoch,
den 2. Mai 1883,
bin ich in Eibenstock zu sprechen.
Rechtsanwalt
Schraps.

20 Stück Pferde,
ungarische und sicirische Race, stehen
von **Donnerstag, den 3. Mai** zum
Verkauf im Hotel **Stadt Leipzig,**
Eibenstock. Hochachtungsvoll
Zentner,
Pferdehändler aus Carlsbad.

Diesem Buche verdanken
In dem Buche Dr. White's
Augenheil-Methode, durch
das wirklich ächte Dr. White's
Augenwasser von Traugott
Schhardt in Delze
in Thüringen, welches schon
seit 1822 in vielen Auflagen
erschienen ist, findet fast jeder
Augentränke etwas Passen-
des. Die darin enthaltenen
Atteste sind genau nach den
Originalen abgedruckt und
bieten sichere Garantie der
Richtigkeit. Dasselbe wird auf
franco Bestellung und Beis-
schluß der Francirungsmarke
(10 Pfennige) gratis versandt
durch **Traugott Schhardt**
in Delze in Thüringen
und vielen anderen Buch-
handlungen. Auch zu haben
in der Exped. d. Bl.
von ihren Augenleiden!
Schon viele Tausend Augenkrankhe



Schützenhaus.
Von nächsten Donnerstag an ver-
zapft ff **Neustädter Weisbier**
G. Becher.

**Echt Eibenstocker
Magenbitter**
zu haben im **Tunnel.**

Siederkranz.
Morgen, Mittwoch, Abend **Sing-
stunde.** Zum Schluß: **Schweinsohr.**

Die Rheumatismus-Apparate der
ersten und alleinigen Erfinderin Frau Emilie
Winter in Greifenhagen erfreuen sich eines
besonders guten Rufes, daß eine besondere
Anempfehlung derselben wohl kaum noth-
wendig sein wird. Trotdem machen wir
unserer Leser auf die der heutigen Nummer un-
serer Gesammtausgabe beigegebene Beilage auf-
merksam.

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	6,15	
Burkhardtshf.	5,33	10,13	3,15	7,18	
Widnitz	6,13	10,54	4,8	8,2	
Schöneheide	6,26	11,7	4,22	8,15	
Aue (Ankunft)	6,46	11,27	4,43	8,35	
Aue (Abfahrt)	3,20	6,53	11,35	4,57	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,28	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50	
Rautenkranz	5,2	8,30	12,50	6,8	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18	
Schöneheide	6,0	9,21	1,30	6,48	
Widnitz	6,14	9,34	1,42	7,0	
Marktneukirch.	6,42	10,0	2,7	7,24	
Adorf	6,50	10,8	2,14	7,31	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,54	6,10	
Marktneukirch.	4,57	8,21	2,5	6,26	
Widnitz	5,27	8,51	2,26	6,56	
Schöneheide	5,56	9,19	2,45	7,21	
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,50	
Rautenkranz	6,37	10,2	3,22	7,57	
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,19	
Eibenstock	7,11	10,37	3,55	8,30	
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,40	
Aue (Ankunft)	7,56	11,22	4,35	9,10	
Aue (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	5,8	
Widnitz	5,57	8,55	12,1	5,28	
Widnitz	6,14	9,18	12,16	5,44	
Burkhardtshf.	6,57	10,9	1,0	6,28	
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,16	

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 " 5 " Chemnitz.
Mittags 11 " 50 " Adorf.
Nachm. 3 " 20 " Chemnitz.
5 " 10 " Adorf.
Abends 7 " 45 " Aue resp. Chemn.